

Predigt über 1. Mose 3,9;4,9.10

Predigtreihe der Berliner Citykirchen:

Der Tod ist in unsere Fenster gestiegen, Jeremia 9,20.

Zeitgemäßes über Krieg und Tod 1914 bis 2014

Wo bist du? Wo ist dein Bruder? Was hast du getan?

In Erinnerung an den Beginn des ersten Weltkrieges spüre ich den altneuen Fragen nach: Mensch, wo bist du? Wo ist dein Bruder? Was hast du getan?

Vor knapp hundert Jahren predigt der Oberhofprediger Ernst Dryander im Berliner Dom „Wir ziehen in den Kampf für unsere Kultur – gegen die Unkultur. Für die deutsche Gesittung – gegen die Barbarei. Für die freie, an Gott gebundene Persönlichkeit – wider die Instinkte der ungeordneten Massen. Und Gott wird mit unseren gerechten Waffen sein“ (3.8.1914). In Gottes Namen, was tut er da? Entsetzt stammeln wir die Fragen dem Oberhofprediger entgegen: Wo bist du, Mensch, was ist mit deinen Geschwistern auf der anderen Rheinseite? Was hätte er wohl geantwortet? Vielleicht hätte er gesagt: „Denkt an Ernst Moritz Arndt und seinen Satz vor wiederum 100 Jahren: Ich will den Hass gegen die Franzosen, nicht nur jetzt sondern für immer. Dieser Hass glühe als Religion des deutschen Volkes!“ (*Ernst Moritz Arndt: „Über den Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache“, 1813*) Arndt ist unsere gute deutsche christliche Tradition, die ich etwas gesitteter vortrug.“

Kein Bruder und kein Mensch?!

Vielleicht antwortet er auch so wie die 93 Professoren im Oktober desselben Jahres, als der Krieg weiter von Begeisterung der breiten Massen getragen voranschreitet: „Ohne den deutschen Militarismus wäre die deutsche Kultur längst vom Erdboden getilgt. Zu ihrem Schutz ist er aus ihr hervorgegangen in einem Lande, das jahrhundertlang von Raubzügen heimgesucht wurde wie kein zweites. Deutsches Heer und deutsches Volk sind eins.“ (93 Unterzeichnende: Manifest vom 4. Oktober 1914)

So spricht die männliche intellektuelle Elite des Landes, darunter die bekannten Theologen Adolf von Harnack, Friedrich Naumann und der Künstler Max Liebermann, der später nicht so viel essen kann, wie er auf unnatürlichem Weg wieder loswerden möchte angesichts der Soldateska jener weitergeführten Linie eines gnadenlosen deutschen Sendungs- und Opferbewusstseins aus dem noch viel grausamere Tat erwächst.

Und auch die französische Seite sah den Krieg als Kulturkampf, als *clash of civilisations*, Kampf der Kulturen, noch bevor Herr Huntington überhaupt geboren war. „Ja, gegen den Vandalen zieht Frankreich wieder sein Schwert, der selbst nach 15 Jahrhunderten zivilisatorischen Fortschritts der gleiche geblieben ist. Es handelt sich erneut um den heftigen Zusammenstoß zwischen der Barbarei und der Zivilisation, um den Kampf zwischen Licht und Finsternis.“ (Erziehungsminister Albert Sarrault anlässlich des Schulbeginns am 2. Oktober 1914) Wie ähnlich sind die Worte! Beide Seiten sehen sich auf der Seite der Kultur gegen die Barbarei und führen einen unvermeidlichen Krieg zwischen Gut und Böse. Das heißt nicht, dass sich die Schuldfrage auflöst, wie neuerdings so gerne behauptet wird. Doch wie immer wir sie beantworten, beider Zivilisation und Kultur landete im Schützengraben und versank in kriege-

rischem Elend und dem ersten millionenfachen Sterben auf dem Schlachtfeld, das in verblendeter Verkennung auch Feld der Ehre genannt wurde.

Mensch, wo bist du?

Nun ist das hundert Jahre her, und gerade im deutsch französischen Verhältnis hat sich doch so unendlich viel zum Guten getan, wie auch in den europäischen Kirchen. Das romantische christlich aufgeladene Bild des Mannes, der mit Gott in den Krieg zieht, ist in weiten Teilen Europas Vergangenheit und spielt kaum eine Rolle mehr. Aber leider ist die Erfahrung von Gewalt nicht verschwunden. Wir erfahren es täglich beim banges Blick in die Zeitung. Unsere Beteiligung daran hat sich ganz sicher verändert, aber erledigt?

Die Frage nach dem Umgang mit eigener und fremder Gewalt ist eine wichtige, vielleicht *die* biblische Frage. Sie begleitet uns von Anfang an, und die nach dem Bruder, nach den Geschwistern ist Gottes bohrende Frage, seitdem es Geschichte gibt. Deshalb lassen wir uns zu Recht noch viel ältere Geschichten als die vom ersten Weltkrieg erzählen, um etwas für das Heute, über Gott und die Welt und uns zu lernen. Schon aus diesem Grund ist es für uns Christen keine Option von unserer geschichtlichen Erfahrung der Ab- und selten genug Zuwendung zum Bruder, zur Schwester nichts mehr wissen zu wollen.

Der Grundauftrag, von dem die Schöpfungsgeschichte erzählt, lautet in einer Kurzfassung: Bauet und bewahret, behütet. Ein Gleichgewicht von bearbeiten, aufbauen, verändern und behüten, achtsamen und lebensförderndem Schutz geben. Doch nach der Vertreibung aus dem Paradies gerät dieses Gleichgewicht aus den Fugen, das Bearbeiten wird hart, die Achtsamkeit weicht der Gewalt.

Vermutlich ist die Geschichte vom Brudermord eine der bekanntesten Geschichten der Bibel, vielleicht wegen des Charakters einer menschlichen Grunderfahrung in der großen Geschichte, wie in der kleinen Familie. Eva und Adam bekommen zwei Kinder, der eine heißt Kain, übersetzt Lanze, und Abel, was Hauch bedeutet.

Nach einiger Zeit brachte Kain von den Früchten des Ackers Adonaj eine Opfergabe dar. Daraufhin brachte auch Abel etwas von den Erstgeburten seiner Herde und von ihren Fettsücken dar. Adonaj beachtete Abel und seine Opfergabe, Kain aber und seine Opfergabe beachtete er nicht. Das ließ Kain aufs Äußerste entflammen, seine Gesichtszüge entglitten. Da sagte Adonaj zu Kain: Warum brennt es in dir? Und warum entgleiten deine Gesichtszüge derart? Ist es nicht so: Wenn dir Gutes gelingt, schaust du stolz; wenn dir aber nichts Gutes gelingt, lauert die Sünde an der Tür. Auf dich richtet sich ihr Verlangen, doch du – du musst sie beherrschen. Da wollte Kain seinem Bruder Abel etwas sagen – doch als sie auf dem Feld waren, erhob sich Kain gegen seinen Bruder Abel und tötete ihn. Adonaj sagte zu Kain: Wo ist Abel, dein Bruder? Der sagte: Das weiß ich nicht. Bin ich etwa Bewahrer meines Bruders? Daraufhin: Was hast du getan? Laut schreit das Blut deines Bruders zu mir vom Acker her.

Warum, so frage ich mich, nimmt Gott Kains Opfer nicht an, warum hindert er ihn nicht am Mord, ja, warum kann er nicht einfach das Opfer Kains annehmen? In der Regel steht nun in Textmeditationen, „das kennen wir alle, so ist das Leben, der eine kriegt’s, der andere nicht. Das ist eine Kränkung, mit der wir zu leben lernen haben.“ Dabei übersehen diese Stimmen, dass Gott sich hier auf die Seite des Schwächeren stellt. Er nimmt das Opfer des Zweitgeborenen an, er nimmt nicht das Opfer des Lanzen-Mannes, sondern des Hauches an. Könnte das ein bisschen das Gegenteil von unserer täglichen und oder historischen Erfahrung sein? Dieses Handeln Gottes ist Parteinahme für einen Schwachen. Zudem versucht er, versucht sie – wir wollen uns im Geschlechterbild ja nicht so festlegen, kein Bildnis machen – er/sie versucht, Kain auf seinen Zorn hin anzusprechen, ihn zu warnen vor seinen eigenen Abgründen.

Die Sünde steht an deiner Tür, du musst sie beherrschen! Mehr geht nach der Vertreibung aus dem Paradies nicht. Denn nun ist der Mensch auf Erden frei, Gute und Böse zu erkennen und auch zu tun. Weisung, Anstoß zur Selbstreflexion, Hinweise auf die drohende Handlungsmöglichkeit zum Bösen, ja, das passiert. Ohne Folge. Oder vielleicht hören wir doch noch einen Versuch Kains, den er aber abbricht: Da wollte Kain dem Bruder etwas sagen... doch als sie auf dem Feld waren, übermannt ihn sein Zorn erneut – wohl im wahrsten Sinne des Wortes – ganz Lanze, ganz klassisch Mann zerstört er den Hauch.

Da wollte Kain dem Bruder noch etwas sagen...! Wo gesprochen wird, wird nicht geschossen! Schon in dieser frühen Zeit eine Einsicht, die wir in der Moderne teilen. Hätte er doch geredet, der Kainsmann, vielleicht wäre er ein anderer geworden.

Wo bist du Mensch? Wo ist dein Bruder Abel?

Zu Weltmeisterschaftszeiten stelle ich mir die Bewegung von Kain so vor, wie die von Fußballern, die gerade ein Foul begangen haben, und egal wie hart es war, schütteln sie den Kopf zucken mit den Schultern und wackeln mit dem Zeigefinger. Ich, nein das war ich nicht. Kann er nicht besser aufpassen oder ...?

Soll ich denn meinen Bruder bewahren? Kain weist den Schöpfungsauftrag zurück. Aber ist nicht neben der Abwehr von Gottes Anspruch auf Bewahrung des Anderen auch ein Stück Verzweiflung zu hören, die sich später noch einmal zeigt, wenn er sagt, dass die Schuld zu groß sei, als dass er sie tragen könne? Vielleicht lauten die mitschwingenden Sätze des Mörders Kain so: Was machst denn du, Gott, solltest *du* nicht der Menschen Bewahrer sein, mich davor bewahren zu töten, Abel behüten? Was ist mit deiner Verantwortung, du Gott des Lebens und der Gerechtigkeit?

Gott antwortet nicht auf diese Frage, sondern gibt zurück: Was hast *du* getan? Das Blut deines Bruders schreit zu mir! So ist eindeutig, dass Kains spontaner Versuch, die Verantwortung abzulehnen, nicht aufgeht. Aber doch fasziniert mich die mitten in diesem so eindeutig schuldhaften Zusammenhang angedeutete Möglichkeit, dass wir Gott in die Verantwortung rufen können, ohne unsere zu leugnen. Das ist doch der Sinn des Anrufens, dass er endlich ein Ende machen soll mit Gewalt und Krieg. Ja, wir können, dürfen, sollen Gott auch behaften bei seinem Wort, dass er Gerechtigkeit und Leben will und nicht Mord und Totschlag. Indem wir ihn anrufen, lehnen wir Verantwortung nicht ab, sondern sehen realistisch unsere Verfehlung und bescheidenen Möglichkeiten, wir spüren das Seufzen der ganzen Schöpfung und behalten die Vision des Mehr, des gerechten Friedens, im Anruf Gottes. Im Beharren auf Gottes Teil der Verantwortung lebt die Sehnsucht nach umfassendem Frieden und auch die Hoffnung darauf, lebt konkrete Utopie.

So können wir Kains Satz verstehen und vielleicht auch Gottes Antwort, die Kain in die Verantwortung nimmt, leben lässt und ihm das Kainsmal mitgibt, das ihn schützt, aber ihn wie auch die Welt daran erinnert, wer er sei und was er getan hat.

Ist das der Mensch?

Der mit dem Kainsmal gezeichnete, lässt sich nieder im Lande Nod, was Unruhe heißt. Er bleibt unruhig und wird zum Erfinder der Stadt. Die Gewalt ist gezeichnet und bezeichnet. Auf ihr liegt kein Segen und doch ist sie Begleiter von nun an bis heute, und wir sehen nicht recht, wann und wie sie aufhört, wir aufhören werden.

Wo bist du, Mensch?

Wunderbar zu wissen – und ohne das wäre es so unendlich viel schwerer, Christ zu sein –, dass es Christenmenschen gab wie Karl Barth, der voller Entsetzen auf den Aufruf der 93

reagierte: Der Ausbruch des 1. Weltkriegs „bedeutete für mich konkret ein doppeltes Irrewerden: einmal an der Lehre meiner sämtlichen theologischen Meister in Deutschland, die mir durch das, was ich als ihr Versagen gegenüber der Kriegsideologie empfand, rettungslos kompromittiert erschien.“ Das andere Irrewerden betraf die sozialistischen Parteien, denen er mehr zugetraut hatte als den Kirchen. Auch wunderbar, dass sich mit den ehemaligen sogenannten Erbfeinden eine neue Zukunft entwickelte auf der Grundlage von neuem Vertrauen, wie Charles de Gaulle beschreibt: „Ich beglückwünsche Sie ferner, junge Deutsche zu sein, das heißt Kinder eines großen Volkes. Jawohl ! eines großen Volkes ! das manchmal im Laufe seiner Geschichte große Fehler begangen und viel verwerfliches Unglück verursacht hat.“ (Ludwigsburg 1962)

Das ist im wahrsten Sinne wunderbar, ein Wunder. Es ist zusammen mit der Überwindung der Teilung Europas kaum zu fassen, kaum zu glauben. Doch die Gewalt in der Welt nahm kein Ende.

Und genau deshalb brauchen wir die Geschichte von Kain und Abel, brauchen wir den Blick in unsere Gewaltgeschichte, damit wir unserm Frieden durch achtsames Schauen die Gewalt ansehen und uns nicht erneut einigeln, stilisieren als Zivilisation gegen die Barbarei, als schöneredetes Konstrukt des christlich-jüdischen Abendlandes gegen den Rest der Welt, nur uns sehen, die Festung Europa. Deshalb ist die Erinnerung an unsere historische Schuld nicht, wie der Bundespräsident polemisch zuspitzt, weltabgewandt und bequem. Sie ist im Gegenteil die weltzugewandte und sehr unbequeme Realisierung der Fragen: Wo bist du, Mensch, wo sind deine Geschwister?

Vielleicht ist ein Kainsmal auf unserer Stirn nicht die schlechteste Erinnerung an diese jeweils unterschiedliche gewaltförmige Vergangenheit. Es wäre aber auch ein Verweis auf gegenwärtige Gewalt an unseren Geschwistern in der Welt, die unser Tun lange vor irgendwelchen militärischen Interventionen verlangt, und mündete in unserem Gebetsruf an Gott, dass er oder sie der Gewalt ein Ende mache.

„Umkehr zu Gott und Hinkehr zum Nächsten in der Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu Christi ist das, was unserem Volk und inmitten unseres Volkes vor allem uns Christen selbst Not tut.“

Diese Not gibt es noch, seit Kain und Abel, also ewig und das heißt: immer wieder neu. Gib uns den Mut und die Kraft und auch die Zuversicht, diese Fragen auch heute wieder neu zu hören. Vielleicht könnten wir dann mit diesen Fragen im Herzen zaghaft und ein klein bisschen beherzt antworten. Hier bin ich! Hier sind wir!

So lasst uns in aller Demut und doch getrost Gott zurufen: Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen. Gott sei uns gnädig,

Amen.